Einleitung: Zur Diskussion über Medien, Biografien und Generationen

Caroline Roth-Ebner und Christian Oggolder

Die diesem Band zugrunde liegende Trias aus Medien, Biografien und Generationen spannt das weite Feld von Medienwandel und sozialem Wandel auf. In hochgradig „mediatisierten Gesellschaften" (Kalina et al., 2018) ist es von zentraler Bedeutung, auf die jeweils aktuellen medialen Rahmenbedingungen souverän reagieren zu können. Die Folgen des rezenten Medienwandels werden von den Menschen nicht nur als steigende Präsenz und Bedeutung von Medien erfahren, „sondern auch als deren zunehmendes Eindringen in alle sozialen Bereiche und menschlichen Handlungsfelder" (Krotz, 2018, S. 28). In Zeiten „tiefgreifender Mediatisierung" sind Medientechnologien somit immer stärker an der Konstruktion sozialer Wirklichkeit beteiligt (Hepp & Hasebrink, 2017, S. 337). Gefordert sind bei diesen Wandelprozessen nicht nur Gesellschaften als Kollektiv, sondern gleichermaßen deren Mitglieder auf individueller Ebene. Wie jede Form des Wandels ist auch Medienwandel aus einer diachronen Perspektive zu betrachten. Auf individueller Ebene werden an dieser Stelle biografische Konstruktionen relevant, gesamtgesellschaftlich rücken Generationen in den Fokus.

Wenngleich Begriffe wie *Medien, Medienwandel* oder *Mediatisierung* mittlerweile recht gut eingegrenzt und definiert sind (Couldry & Hepp, 2017; Hjarvard, 2013; Krotz et al., 2017; Müller, 2016), ist es umso herausfordernder, diese in Verbindung mit *Biografien* und *Generationen* zu betrachten. Populär gewordene Generationenkonzepte wie jenes der *Digital Natives* (Palfrey & Gasser, 2008; Prensky, 2001) stiften dabei oftmals mehr Verwirrung als sie Klarheit schaffen und führen nicht selten zu moralischen Überreaktionen in den Diskussionen darüber (Bennett et al., 2008, S. 782; Hugger & Tillmann, 2021, S. 3). Sie mögen als Marketingbegriff einen gewissen Unterhaltungs- bzw. Nachrichtenwert haben, eignen sich aber nicht als medienpädagogischer Analysebegriff (Swertz, 2023, S. 123). Darüber hinaus verwischen Beschreibungen von Kohorten als Generationen klare definitorische Grenzziehungen (Mannheim, 1964), die für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung unerlässlich sind (Kübler, 2012).

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ein weiterer zentraler Aspekt, der unserem Zugang zugrunde liegt, ist der Umstand, dass traditionelle Mediennutzungsforschung typischerweise quantitative Aspekte betont, indem sie etwa misst, wie viel Zeit bestimmte Personen oder Gruppen mit einem bestimmten Medium verbringen (Schweiger, 2007). Den subjektiven Bedeutungen der Mediennutzung trägt dieser Ansatz nur unzureichend Rechnung (Vollbrecht, 2015, S. 8). Diese Kritik bildet die Grundlage für biografische Ansätze in der Medienforschung (Klaus & Röttger, 1996; Sander & Lange, 2017; Vollbrecht, 2015), die sich den Alltagserfahrungen der Menschen widmen und versuchen, ihre Lebensstile in ihrer Verwobenheit mit Medien genauer zu verstehen.

Mediennutzung ist „das Ergebnis eines langfristigen Sozialisationsprozesses, der auch seinen biografischen Niederschlag findet" (Sander & Vollbrecht, 1989, S. 168). Dabei entwickelt jede Generation eigene Mediennutzungspraktiken und entsprechende Kompetenzen (Hoffmann & Kutscha, 2010, S. 221; Krotz & Wagner, 2014). Hepp et al. (2017, S. 86) argumentieren mit Bezug auf Mannheim (1964), „dass der Begriff der Mediengeneration eine bestimmte ‚Lagerung' fasst, die sich über charakteristische medienbezogene Erfahrungen und Erlebnisse konstituiert". Wesentlich dabei sei, dass „[a]us subjektiver Sicht […] sich die Mediengeneration damit stets auf die je eigene Medienbiografie" bezieht (Hepp et al., 2017, S. 86). Mediengenerationen entsprechen somit nicht bloß Geburtskohorten, sondern werden durch die persönliche Medienbiografie eines Individuums geprägt. Dabei verändert sich die Rolle von Medien im Laufe des Lebens in einem komplexen Zusammenspiel aus vielfältigen Kontextfaktoren immer wieder (Krotz & Wagner, 2014, S. 190; Roth-Ebner & Oggolder, 2023).

Biografische Methoden in der Medienforschung untersuchen somit die Bedeutung von Medien im Alltag und ihre Rolle bei der Gestaltung des täglichen Lebens (Sander & Vollbrecht, 1989, S. 162). Im Gegensatz zu ausschließlich quantitativen Zugängen erfassen sie die Heterogenität der Mediennutzung in unterschiedlichen Lebensphasen besser, indem sie sich auf individuelle Lebenswelten konzentrieren (Vollbrecht, 2015, S. 8) und Menschen selbst zu Wort kommen lassen.

Medienbiografische Erzählungen sind nicht unbedingt faktisch, was insbesondere für Erinnerungen an Mediennutzungspraktiken gilt, die oft routinemäßig und unterhalb der Schwelle der bewussten Wahrnehmung stattfinden (Vollbrecht, 2015, S. 14). Dies gilt umso mehr für Erinnerungen, die sich auf Ereignisse beziehen, die länger zurückliegen. Besondere medienbezogene Ereignisse, die den Alltag stören, bleiben eher im Gedächtnis und gewinnen so biografische Bedeutung (Hoffmann, 2011, S. 273; Sander

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

& Vollbrecht, 1989, S. 170), wie etwa die im Fernsehen verfolgte Mondlandung, die Einführung des Computers am Arbeitsplatz oder das erste Smartphone (Roth-Ebner & Oggolder, 2023, S. 10). Lebensgeschichten und Identitäten lassen sich durch diese Erzählungen rekonstruieren; das gilt auch für weniger ereignisreiche Erinnerungen. Trotz der Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses drücken Biografien Lebensgeschichten und Identität aus, da aktuelle Bewertungen, Eindrücke und Erinnerungen aus biografischen Erfahrungen und im Laufe der Zeit zugewiesenen Bedeutungen abgeleitet werden (Beck et al., 2017, S. 81).

Der vorliegende Band fokussiert auf den Zusammenhang zwischen Medienwandel, persönlichen Biografien und Generationen. Ziel der Publikation ist es, eine Grundlage zur heterogenen Diskussion über Medienbiografien und Mediengenerationen im deutschsprachigen Raum zu bieten und die Vielfalt der wissenschaftlichen Perspektiven aufzuzeigen. Im Mittelpunkt stehen die individuellen Alltagserfahrungen und (mediatisierten) Lebenswelten der Menschen sowie die Frage nach generationsspezifischen Mediennutzungsweisen und den daraus resultierenden medienpädagogischen Konsequenzen. Gegliedert in vier Teile diskutiert der Band zunächst theoretische Positionen zu Mediengenerationen und Medienbiografien, setzt sich dann theoretisch und anhand empirischer Daten mit Medienbiografieforschung auseinander. Fragen der Mediennutzung von Generationen werden anschließend aus medienpädagogischer Perspektive diskutiert, bevor schließlich die Biografiearbeit als konkrete medienpädagogische Praxis in den Blick genommen wird.

Teil I: Grundlagen und theoretische Perspektiven

Bianca Burgfeld-Meise eröffnet den Band mit einem Grundlagenbeitrag, in dem sie die „Verbindungslinien zwischen Mediensozialisation, Medienbiografie und Mediengeneration" herausarbeitet, „um die Bedeutung der Medien im Lebensverlauf zu beleuchten". Das Konzept der Mediengenerationen betrachtet sie vielmehr als Prozess denn als empirische Gegebenheit. Dieser Prozess überlagere sich mit mediensozialisatorischen, jugendkulturellen, individuellen, sozialen und medialen Sedimentschichten. Die Autorin sieht Generationskontexte nicht primär durch technische Entwicklungen beeinflusst, sondern verweist auf einen geteilten Erfahrungsraum von Generationen. Der Beitrag verdeutlicht die Komplexität der sich überlagernden Generationenprozesse und Medienbiografien sowie die Relevanz

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

individueller subjektiver Erfahrungen im Rahmen der Mediensozialisation und Identitätsbildung.

Klaus Beck unterzieht in seinem Beitrag „Mediengenerationen? Grundlagen und Kritik aus mediensoziologischer Perspektive" das Konzept der Mediengenerationen und die damit unterstellten Effekte einer fundierten Kritik. So handle es sich bei Abhandlungen zu Mediengenerationen häufig um vereinfachte, pauschalisierende Darstellungen essayistischen Charakters, die einer empirischen Überprüfung nicht standhalten. Zudem sei nicht die (Medien-)Technik der prägende Faktor einer Generation, sondern die damit verbundenen sozialen Aushandlungsprozesse, und diese hängen von vielschichtigen Kontextfaktoren jenseits der Altersgruppe ab. Beck plädiert für eine differenzierte Sichtweise und Analyse, „die der individuellen Aneignung von Medienrepertoires im Kontext generationeller Erfahrung wie persönlicher Lebensläufe Rechnung trägt".

Teil II: Medien und Biografien

Die Ausführungen von Sonja Ganguin und Johannes Gemkow zu „Biografische[r] Medienforschung im Wandel" führen in Teil II des Bandes ein und bieten einen Überblick zu Forschungsansätzen, die sich mit Medienbiografien als individuellen Lebensgeschichten befassen. Zunächst werden als drei zentrale medienbiografische Forschungsperspektiven Lebenslaufstrukturen, Alltagsstrukturierung und Mediengenerationen diskutiert. Als „Medialität des Biografischen" bezeichnen die Autorin und der Autor dann eine vierte Perspektive, die den Fokus auf das Verhältnis von Subjekt und Materialität legt und insbesondere in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung alltäglicher Lebenswelten relevant wird, denn „mit dem Wachstum der technischen Möglichkeiten" greife „die Medialität immer stärker in den Alltag und Strukturen des Biografischen ein".

Auch Christian Swertz beschäftigt sich in seinem Beitrag „Medienpädagogische Vorschläge für eine konstruktive Interpretation von Medienbiografien" mit Medienbiografien als Forschungsansatz. In seiner Zusammenschau von Arbeiten der Medienbiografieforschung kommt er zu dem Schluss, dass die subjektive Beteiligung der Forschenden am Interpretationsprozess der Daten in einschlägigen Studien zwar gelegentlich problematisiert, aber methodologisch nicht ausreichend berücksichtigt wird. Meder folgend schlägt er vor, „Medienbiografien auf Grundlage der realdialektischen Medienpädagogik zu interpretieren", sodass die Korrelationen zwi-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schen den Beteiligten thematisiert werden, etwa im Rahmen von Interview- und Übersetzungsprotokollen.

Konkrete Beispiele für die (Medien-)Biografieforschung liefert der Text von Michaela Kramer, Wolfgang Reißmann und Maria Schreiber zur „Visuelle[n] Biografiearbeit im Wandel der Zeiten", in welchem sie Praktiken der visuellen Biografiearbeit historisch, theoretisch und anhand eigener qualitativer empirischer Studien analysieren. Dabei heben sie drei Wandlungstendenzen hervor: die Ausweitung der Handlungsmacht von Kindern und Jugendlichen (vom Objekt zu Akteur:innen), die Freigabe von Bildern zur kollektiven Aushandlung (auf Social Media) und das Einschreiben von Plattformen und technischen Strukturen in das Biografische (z. B. durch algorithmisch erstellte Fotorückblicke). Basierend auf vorhandenen Forschungsdaten identifizieren sie ein großes Spektrum an neuen und tradierten Bildpraktiken und biografischen Funktionen.

Teil III: Medien und Generationen

Den Auftakt zu Teil III des Sammelbandes bilden Lukas Dehmel und Dorothee M. Meister mit ihren Ausführungen zum „Dreiklang" von Medien, Generationen und Biografien aus medienpädagogischer Perspektive. Basierend auf theoretischen Auseinandersetzungen entwerfen sie einen „Zugang zur generationstheoretischen Analyse medienbiografischer Topoi" und stellen einen zweistufigen empirischen Forschungsansatz dazu vor, der die qualitative Inhaltsanalyse (Kuckartz) mit der biografischen Toposanalyse (Schulze) kombiniert. Diesen wenden sie anhand einer Studie zu Medienbiografien von Studierenden der Generation Z an. Auch wenn diese Gruppe im Sinne Schäffers eher als Kohorte denn als Generation zu verstehen ist, lässt sich die Zuschreibung der Generation Z zur Samplegenerierung heranziehen.

Um die Generation der Jugendlichen geht es in Ingrid Paus-Hasebrinks Beitrag mit dem Titel „Soziale Medien als Forum zur Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben Heranwachsender in ihrer Sozialisation". Sie beschreibt den Alltag der jungen Generation als von Krisen (Krieg, Klimawandel) geprägt und zugleich vom Medienwandel beeinflusst. Heranwachsenden stehe eine Fülle sozialer Medienangebote zur Verfügung, die im Rahmen von Entwicklungsaufgaben zum Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement und Informationsmanagement genutzt werden. Dazu sind digitale Kompetenzen, insbesondere medienethische Reflexionsfähig-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

keiten, nötig. Die Handlungskompetenzen Heranwachsender unterscheiden sich dabei je nach sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Sozialisationsbedingungen, weshalb die Bekämpfung sozialer Ungleichheit ein zentrales (u. a. politisches) Desiderat darstellt.

Christina Seeger stellt in ihrem Text „Mama, kennst du TikTok?" Überlegungen zur Vermittlung von digitaler Medienkompetenz an. Sie ortet ein Spannungsfeld zwischen Generationen von Eltern und Lehrkräften einerseits und Heranwachsenden andererseits, das durch unterschiedliche Medienrepertoires und -nutzungspraktiken entsteht. Als große, plattformübergreifende Herausforderungen der digitalen Mediennutzung junger Menschen diskutiert sie den Umgang mit Information und Desinformation, mit digitalen Spuren und digitaler Gewalt sowie die (verzerrte) Selbstdarstellung auf Social Media. Sie kommt zu dem Schluss, dass die komplexen Herausforderungen digitaler Mediennutzung transversale Kompetenzen erfordern, die über konkretes Wissen und Fertigkeiten hinausgehen, weshalb die unterschiedlichen Medienrepertoires der Generationen nicht zwingend ein Hindernis für die Medienkompetenzvermittlung darstellen müssen. Die Verantwortung dafür skizziert sie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Teil IV: Perspektiven medienpädagogischer Praxis

Ausgehend von einer grundsätzlichen Verwobenheit von Medien und Biografien setzt sich Bernward Hoffmann im vierten Teil des Buches mit der „Biografiearbeit in der Medienpädagogik" auseinander. Dazu skizziert er die „Entwicklungslinien und Schwerpunkte medienbiografischer Forschung im Kontext von Medienbildung und Medienpädagogik". Exemplarisch erörtert er die biografischen Einflüsse des digital induzierten Medienwandels anhand des Mediums Fotografie. Im Anschluss diskutiert Hoffmann das Potenzial konkreter Methoden medienbiografischer Arbeit im Rahmen einer an Lebensabschnitten orientierten Biografiearbeit sowie medienbiografischer Gespräche über Mediengeräte, -typen und -inhalte und gibt methodische Impulse zur medienbiografischen Arbeit in unterschiedlichen Kontexten.

Der Sammelband schließt mit einem Beitrag von Anu Pöyskö, in dem sie „Medienbiografie[n] als Brücke zwischen Generationen" im Rahmen der Methode der medienbiografischen Erinnerungsarbeit diskutiert. Davon ausgehend, dass das Medienhandeln Heranwachsender von Erwachsenen häufig aus einer einseitigen Problemperspektive betrachtet wird, kann die

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Auseinandersetzung mit der eigenen, erwachsenen Medienbiografie dazu beitragen, Verständnis für den kindlichen oder jugendlichen Medienumgang und die zugrunde liegenden Motive zu entwickeln sowie den Erfahrungen der Heranwachsenden mit entsprechendem Respekt zu begegnen. Basierend auf ihrer eigenen professionellen Tätigkeit als Trainerin für medienpädagogisch Tätige stellt sie ein Konzept der Erinnerungsarbeit in Form eines Workshops vor, das je nach Kontext modifizierbar ist.

In der Zusammenschau bietet der Sammelband einen Einblick in die wissenschaftliche Debatte zu Medien, Biografien und Generationen und in die medienpädagogische Biografiearbeit. Er zeigt das breite Spektrum an theoretischen Bezugspunkten, empirischen Forschungsansätzen und medienpädagogischen Anwendungsbeispielen auf. Dabei wird evident, wie wichtig eine präzise theoretische Herleitung und Definition von Begriffen im jeweiligen theoretischen oder empirischen Kontext ist. Die Lektüre verdeutlicht zudem die Notwendigkeit qualitativer Forschungsansätze, die geeignet sind, die für Medienbiografien relevante Subjektivität zu erfassen, wobei im Sinne einer realdialektischen Perspektive auch die Subjektivität der Forschenden methodologisch explizit einzubeziehen ist. Solche qualitativen Forschungsansätze erfordern die Anerkennung und Analyse des Zusammenspiels diverser Kontextfaktoren des Medienumgangs, anstatt den Fokus auf eine einzelne Variable, wie etwa das Alter, zu beschränken. Besonders vielversprechend erscheinen in diesem Zusammenhang Längsschnittstudien, wie z. B. jene von Paus-Hasebrink (2022), da sie das Medienhandeln von Gruppen über längere Zeiträume hinweg untersuchen und so populären, aber empirisch nicht haltbaren Generationenzuschreibungen valide Forschungsergebnisse entgegensetzen können.

Literatur

Beck, K., Büser, T., & Schubert, C. (2017). *Mediengenerationen: Biografische und kollektivbiografische Muster des Medienhandelns*. Herbert von Halem.

Bennett, S., Maton, K., & Kervin, L. (2008). The 'digital natives' debate: A critical review of the evidence. *British Journal of Educational Technology, 39*(5), 775–786.

Couldry, N., & Hepp, A. (2017). *The Mediated Construction of Reality*. Polity Press.

Hepp, A., Berg, M., & Roitsch, C. (2017). Mediengeneration als Prozess: Zur Mediatisierung der Vergemeinschaftungshorizonte von jüngeren, mittelalten und älteren Menschen. In F. Krotz, C. Despotović, & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem* (S. 81–111). Springer VS.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hepp, A., & Hasebrink, U. (2017). Kommunikative Figurationen: Ein konzeptioneller Rahmen zur Erforschung kommunikativer Konstruktionsprozesse in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, *65*(2), 330–347.

Hjarvard, S. (2013). *The Mediatization of Culture and Society*. Routledge.

Hoffmann, B. (2011). Medien und Biografie: „Sie sind ein Stück von Deinem Leben". In C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit: Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden* (2., durchgesehene Aufl.) (S. 273–278). VS-Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92623-0_18

Hoffmann, D., & Kutscha, A. (2010). Medienbiografien – Konsequenzen medialen Handelns, ästhetischer Präferenzen und Erfahrungen. In D. Hoffmann & L. Mikos (Hrsg.), *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 221–243). VS-Verlag.

Hugger, K.-U., & Tillmann, A. (2021). Kindheit und Jugend im Wandel: Veränderte Medienumgebung und Mediennutzung. In H.-H. Krüger, C. Grunert, & K. Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 1–18). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_30-1

Kalina, A., Krotz, F., Rath, M., & Roth-Ebner, C. (Hrsg.). (2018). *Mediatisierte Gesellschaften: Medienkommunikation und Sozialwelten im Wandel*. Nomos.

Klaus, E., & Röttger, U. (1996). Medienbiographien: Sprechen über die eigene Mediengeschichte. In G. Marci-Boehncke, P. Werner, & U. Wischermann (Hrsg.), *Blick-Richtung Frauen: Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung* (S. 95–115). Deutscher Studien Verlag.

Krotz, F. (2018). Medienwandel und Mediatisierung: Ein Einstieg und Überblick. In A. Kalina, F. Krotz, M. Rath, & C. Roth-Ebner (Hrsg.), *Mediatisierte Gesellschaften: Medienkommunikation und Sozialwelten im Wandel* (S. 27–52). Nomos.

Krotz, F., Despotović, C., & Kruse, M.-M. (Hrsg.) (2017). *Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*. Springer VS.

Krotz, F., & Wagner, U. (2014). Medienwandel durch generationenspezifisches Medienhandeln. In F. Krotz, C. Despotović, & M.-M. Kruse (Hrsg.), *Die Mediatisierung sozialer Welten* (S. 189–212). Springer VS.

Kübler, H. (2012). Mediengenerationen – gibt's die? Theoretische und analytische Sondierungen. In A. Hartung, B. Schorb, & C. Kuttner (Hrsg.), *Generationen und Medienpädagogik: Annäherungen aus Theorie, Forschung und Praxis* (S. 41–64). Kopaed.

Mannheim, K. (1964). Das Problem der Generationen. In K. H. Wolff (Hrsg.), *Karl Mannheim: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk* (S. 509–565). Luchterhand.

Müller, P. (2016). *Die Wahrnehmung des Medienwandels: Eine Exploration ihrer Dimensionen, Entstehungsbedingungen und Folgen*. Springer VS.

Roth-Ebner, C., & Oggolder, C. (2023). Leben mit Medien: Medienbiografien von älteren Menschen. *Medienimpulse, 61*(1), 34 Seiten. https://doi.org/10.21243/mi-01-23-06

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Palfrey, J., & Gasser, U. (2008). *Born Digital: Understanding the First Generation of Digital Natives*. Basic Books.

Paus-Hasebrink, I. (2022). (Medien-)Sozialisation sozial Benachteiligter: Ein Rückblick auf 15 Jahre Langzeitforschung. *Medien Journal*, *46*(1), 4–22.

Prensky, M. (2001). Digital natives, digital immigrants. *On the Horizon, 9*(5), 1–6.

Sander, E., & Lange, A. (2017). Der medienbiographische Ansatz. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung: Ein Handbuch* (2., völlig überarbeitete und erweiterte Aufl., S. 183–198). UVK.

Sander, U., & Vollbrecht, R. (1989). Mediennutzung und Lebensgeschichte: Die biographische Methode in der Medienforschung. In D. Baacke &. H.-D. Kübler (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung: Konzepte und Erprobungen* (S. 161–176). Niemeyer.

Schweiger, W. (2007). *Theorien der Mediennutzung: Eine Einführung*. Springer VS.

Swertz, C. (2023). Medienbildung und Tradierung von Medienkultur: Anmerkungen zur Nutzlosigkeit des Generationenbegriffs. *Medien und Erziehung*, *67*(6), 122–133.

Vollbrecht, R. (2015). Der medienbiographische Ansatz in der Altersmedienforschung. *Medien & Altern – Zeitschrift für Theorie und Praxis 6*, 6–18.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748914679-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND